

Pastor Jörg Utpatel

ist bis zum 18. Oktober in Sabbatzeit.

**Darum ist dies bis dahin die letzte hier veröffentlichte Predigt.**

**Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis, 26. Juli 2020**

in der Rostocker Ufergemeinde – Schmarl/Groß Klein

**über Johannes 6, 30-35**

Das Volk sprach zu Jesus:

Lass uns doch ein eindeutiges Wunderzeichen sehen, damit wir dir glauben können. Unsere Vorfahren aßen das wunderbare, vom Himmel gefallene Manna in der Wüste. Deshalb heißt es in den Heiligen Schriften von Mose: 'Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.'  
«

Jesus entgegnete:

»Amen, ich versichere euch: **Nicht Mose** hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern **mein Vater** gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Das wahre Brot Gottes ist **das**, das vom Himmel herabsteigt und der Welt das Leben gibt.«

»Herr«, sagten sie, »gib uns immer von diesem Brot!«

»**Ich** bin das Brot, das Leben schenkt«, sagte Jesus zu ihnen. »Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungrig sein. Wer sich an mich hält, wird keinen Durst mehr haben. «

Liebe Gemeinde!

Wann sind Sie, wann seid Ihr glücklich?

Worüber sind Sie, seid Ihr glücklich?

...

Manchmal sind wir darin ja auch ganz bescheiden. Wir wissen: Wir können uns glücklich schätzen:

- ein Dach über dem Kopf zu haben
- genug zu Essen zu haben
- zu einer Familie zu gehören
- nach der Lebensarbeit eine Rente zu bekommen

„**Hört, wen Jesus glücklich preist**“ – das haben wir soeben gesungen. Da gibt es dann die Aufzählung der Seligpreisungen. Wer alles – im Sinne Jesu – glücklich oder selig zu nennen ist.

Da geht es seltsamerweise gar nicht um das, was wir alles haben (also Dach über dem Kopf, Essen, Familie, Rente). Es geht um das Sein.

Erich Fromm, ein bekannter Philosoph der 70er Jahre, hat ein Buch zu diesem Thema geschrieben: „Haben oder Sein“. Das Buch trägt den Untertitel: „Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft“.

„Hört, wen Jesus glücklich preist“ – Das ist ein Lied auch mit so einem Untertitel: „Wie wir seelisch glücklich werden können.“ Nicht materiell. Nicht im Haben, sondern im Sein. In dem, wer und wie wir sind. Aber vielleicht wäre es besser: In beidem? Glücklich mit dem, was wir haben. Glücklich mit dem, was wir sind.

In unserem Predigtwort sagt Jesus am Schluss:

**„Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungrig sein.**

**Wer sich zu mir hält, wird keinen Durst mehr haben.“**

Es ist die Antwort auf eine verzweifelte Bitte mancher Leute. Das Volk sprach zu Jesus:

**Lass uns doch ein eindeutiges Wunderzeichen sehen,  
damit wir dir glauben können.“**

Ach, würden wir das nicht auch gern sehen?! So ein Wunder? Ruck-zuck wäre unsere Kirche wieder voll. Unser Zelt hier würde aus allen Nähten platzen. Ganz Rostock würde hierher kommen. Kinder und Eltern. Jugendliche. Wir wüssten gar nicht mehr, wohin. Jeden Sonntag 20 Taufen. Jede Woche zwei kirchliche Trauungen. Alle wären wieder bereit Kirchensteuern zu zahlen.

Bei einem eindeutigen Wunder lässt man sich nicht lumpen. Aber sowas müsste es dann auch schon sein. Und dann sagen die Leute damals zu Jesus – und das mit so einem gewissen Unterton:

**„Also Mose – der konnte das!“**

Da hatte es mitten in der Wüste fast eine Hungersnot gegeben. Mose aber konnte das Volk im letzten Moment mit „Brot vom Himmel“ retten. Es war plötzlich einfach da. Und es war etwas zum Anfassen. Und zum Sattwerden.

Das wünscht man sich nun von Jesus auch.

Dann sind wir auch bereit: Ihm zu vertrauen. Ihm zu glauben. Ein kleines Wunder sollte dafür doch wohl drin sein.

Liebe Schwestern und Brüder!

Allerdings wissen wir: Wir werden ohne solche Wunder auskommen müssen. Und die Frage ist auch: Ob sie wirklich ihren Zweck erfüllen würden. In jedem Falle nämlich kämen wieder irgendwelche Verschwörungstheoretiker. Zweifler und Störenfriede.

Es gibt immer Leute: Die können Wunder nicht ertragen. Die können mit dem Guten nicht leben. Immer reden sie es schlecht.

Andererseits:

Jesus widerspricht den Leuten zunächst gar nicht in ihrem Anliegen. Er rückt aber zuerst eine Sache zurecht: **„Nicht Mose hat das Brot des Himmels ausgeteilt: Gott ist es gewesen.“**

Und dann ist da noch etwas: Brot des Himmels ist immer mehr als nur Brot. Es macht nicht nur den Bauch satt. Man könnte also sagen: Gott gibt Haben und Sein.

Das kam in unserem anderen Lied zur Sprache: „Brich mit den Hungrigen dein Brot.“ So ein Teilen ist immer mehr als nur ein Sattmachen. Es ist ein Sättigen an Leib und Seele.

Und daran buchstabieren auch die Menschen in der Bibel immer wieder.

Jesus lässt sich von einer Frau an einem Brunnen Wasser reichen. Und er sagt: **„Du kannst von mir Wasser des Lebens bekommen.“ (Joh. 4)** „Guter Witz“, sagt sie. **„Das Wasser aus diesem Brunnen habe ich dir doch gegeben.“** Und Jesus erklärt ihr: „Ja, ich aber gebe dir Wasser des Lebens. Du wirst keinen Durst mehr haben. Aus dem Wasser des Lebens quillt nämlich ewiges Leben.“

Und in unserer Geschichte:

Die Leute wollen ein Wunder sehen. Brot zum Anfassen, zum Beißen, zum Essen. Und er sagt:

**„Ihr könnt von mir Brot des Lebens haben. Ich bin das Brot.**

**Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungrig sein.“**

Er bietet ein Sattwerden für die Seele.

Liebe Gemeinde!

Sogar die Menschen der Bibel tun sich damit schwer. Obwohl damals Religion ganz normal gewesen ist. Bis heute ist eigentlich jedem klar: Auch die Seele braucht Nahrung. Aber wer hat schon Zeit dafür? Wer findet dazu einen Raum?

In den Religionen hat sich deshalb eine seltsame „Sache“ entwickelt.

Mönche oder asketisch lebende Heilige übernahmen diese Aufgabe. Die anderen wurden zuständig für das leibliche Wohl – für das „Haben“. Sie arbeiteten und gaben Spenden in die Klöster und Kirchen. Und an die heiligen Männer in ihren Einsiedeleien.

Diese haben dann für alle gebetet. Sie wurden stellvertretend zuständig für das seelische Heil – für das „Sein“.

In der Reformation hat Martin Luther das Klosterleben auch aus diesem Grunde kritisiert. Leib und Seele gehören zusammen. In einem Menschen.

Wir können uns selbst nicht zerteilen. In Leib und Seele. Wir können nicht eines von beiden einfach auslagern. Und es anderen überlassen.

Darum bietet Jesus das Brot des Lebens und den Kelch des Heils, das Wasser des Lebens jedem an. Erst dann sind wir im Gleichgewicht zwischen Haben und Sein.

Die meisten von uns sind so veranlagt: Das eine geringer zu achten als da andere. Das ergibt immer eine Schiefelage.

Früher las oder liest man das sogar in den Todesanzeigen:

„Sein Leben war Mühe und Arbeit.“

„Sie hat alles für die Familie gegeben.“

„Fußball war sein Leben.“

Das klingt so bewundernd. Aber ist da nicht eine Schiefelage gewesen?

Im Gleichgewicht zu sein – das bedeutet in der bildlichen Sprache Jesu: Den seelischen Hunger und Durst gestillt zu haben.

Auch in unseren Gemeinden versuchen wir diesen Hunger und diesen Durst zu stillen.

Durch Gemeinschaft.

Durch persönliche Nähe.

In gemeinsamer Stille und im Gebet.

Im Segen.

Im Abendmahl – da gibt es ja tatsächliche Nahrung:

Geistliche Nahrung für den seelischen Hunger und Durst.

Aber all diese Versuche sind Brücken und Wegweiser. Religion steht immer in der Gefahr: Sich selbst als das Heil zu verstehen. Daraus wächst dann der religiöse Fundamentalismus – die Überzeugung:

„Nur unsere Grundsätze dürfen gelten. Alles andere ist falsch und vom Teufel.“

Daher ist Martin Luthers Satz so wichtig: „Die Kirche ist nur Kirche: Wenn sie immer wieder erneuert wird.“ Alles prüfen und das Gute behalten.

In dieser Hinsicht ist das Christentum auch gar keine Religion. Nichts Feststehendes. Keine unabänderliche Weisheit. Brot und Wasser des Lebens sind lebendig und erfrischend. Wer davon isst und trinkt kommt ins Gleichgewicht.

Er kommt gerade nicht in eine Schiefelage, wo nur ein Recht herrscht. Und nicht auch die Gerechtigkeit. Und die Barmherzigkeit.

Vor allem ist das Christentum eigentlich keine Religion:

Weil nicht wir dieses Brot des Lebens ausgeben.

Weil nicht wir das Wasser des Lebens verschenken.

**„Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben.  
Sondern Gott gibt euch das wahre Brot vom Himmel.“**

So sagt es sogar Jesus.

Er ist die Brücke, der Wegweiser. Der gute Hirte oder die Tür. Er führt uns zu Gott. Dorthin, wo wir ins Gleichgewicht zurückfinden. Dorthin, wo wir herkommen. Wo wir hingehören.

„Hört, wen Jesus glücklich preist.“

Wir können uns glücklich schätzen:

Wenn wir ein Dach haben  
über Leib und Seele haben.

Wenn wir genug zu Essen und zu Trinken haben  
für Leib und Seele.

Wenn wir eine Familie  
für Leib und Seele haben.

**Amen.**